

Frühkritik HR2 vom 7.11.2013

Moderator: Am Ort eines ehemaligen KZ-Außenlagers, in den Frankfurter Adlerwerken, wenige hundert Meter vom Ort der Frankfurter Auschwitzprozesse entfernt, im Gallustheater also, da hatte gestern eine szenische Collage mit dem Titel „Auschwitz Prozess Peter Weiss“ Premiere. Der Schriftsteller Peter Weiss war dem Holocaust in Schweden entkommen, er hat den Auschwitz-Prozess vor 50, genau 50 Jahren verfolgt und daraus entstand das Auschwitz-Oratorium „Die Ermittlung“. Doch Ruth Fühner, das stand gestern nicht auf dem Programm, was haben Sie dort genau gesehen, was haben Sie dort erlebt?

Fühner: Ja eigentlich den Prozess den Auschwitz in Peter Weiss, dem Verschonten, dem Künstler in Gang gesetzt hat. Diese Collage beginnt mit dem Text „Meine Ortschaft“, als solche begriff PW Auschwitz, weil er als Jude dort zur Vernichtung bestimmt worden war und im ersten Augenblick schon kommt hier das Prinzip zum Vorschein, das die ganze Inszenierung von Ulrich Meckler prägt, nämlich das der Spaltung und der Nichtidentität. Das heißt, dieser stille und zerfallende Ort, den PW bei seiner Reise erlebt hat und beschreibt, ist nicht der, an dem gemordet wird und gefoltert wird, das heißt der Ort, den er sah, als er über diese Verbrechen las. Genau so, wie er auf einmal nicht mehr er selbst war, sondern ein Anderer, als ihn nämlich seine Gemeinschaft, Deutschland, ausstieß, wo er aufgewachsen war, eine Gemeinschaft, bei deren Morden er vielleicht sogar mitgemacht hätte, das ist das Thema, die These seines posthum erschienenen Stücks „Inferno“, das oberflächlich von der Rückkehr des Dante in seine Gesellschaft handelt, die sich von ihren Verbrechen weißwaschen möchte und mit einem Ausschnitt aus diesem Inferno, aus diesem Inferno-Stück endet dann die Inszenierung auch.

Moderator: Jetzt zum Titel, Auschwitz-Prozess, kommt auch Auschwitz vor, kommt denn der Auschwitz-Prozess vor?

Fühner: Ja, also es gibt Ausschnitte aus „Die Ermittlung“, auf der einen Seite die schwer zu ertragenden Aussagen der Zeugen, der Überlebenden, bei denen es einem wirklich den Atem abschnürt, und dann auf der anderen Seite auch die Ausflüchte, die Aussagen der Angeklagten, die sich auf ihren Befehl berufen, schneidend mal auf ihrer Ehre beharren, dann wieder sich in Selbstmitleid suhlen, aber, das ist ihnen allen gemeinsam, jegliches Schuldbewusstsein vermissen lassen.

Moderator: Sie haben gesagt, Frau Fühner, es gehe um den Prozess, den Auschwitz nicht nur in den überlebenden Zeitzeugen, sondern auch in dem Künstler Peter Weiss angestoßen habe, wie sollen wir, wie kann ich mir das genau vorstellen?

Fühner: Es geht ja auch um die Frage, wenn, wie Adorno gesagt hat, Gedichte schreiben nach Auschwitz nicht mehr geht, wie man sich als Künstler mit diesem Unausprechlichen, Unnachvollziehbaren auseinander setzt. Weiss hat das auf sehr unterschiedliche Weise getan, das wird an diesem Abend deutlich, in unterschiedlichen Graden der Ästhetisierung: Wir haben den nüchternen Essay-Stil von „Meine Ortschaft“, das dokumentarische in „Die Ermittlung“, dann Blankverse in „Inferno“, dann gibt's auch noch einen Ausschnitt aus seinem Riesenromanwerk de „Ästhetik des Widerstands“, der ist so eher Alpträumhaft und halluzinatorisch. Natürlich ist jede Inszenierung dieser Texte selbst von der Frage betroffen, wie setzt man sich künstlerisch damit auseinander? Meckler antwortet eben damit, dass er verschiedene künstlerische Formen ausprobiert und vorzeigt.

Moderator: Und wie macht er das jetzt, der Regisseur Meckler. Wie sieht es auf der Bühne aus?

Fühner: Sehr streng abstrahiert und stilisiert, in Schwarz-Weiss. Schwarz und Weiß sind übrigens die Namen zweier Funktionshäftlinge, sogenannter Funktionshäftlinge, die in den Zeugenaussagen als Mittäter benannt werden, die kann man dann wieder erkennen in zwei Männern in grauen Kitteln, die immer wieder Kleider auf Haufen legen am Rand der Bühne. Die Angeklagten alle verkörpert Edgar M. Böhlke, er liest aus der ersten Reihe des Zuschauerraums die Rechtfertigungen der Angeklagten aus den Akten vor, und man hat den Eindruck, auch die Täter sind eigentlich gespalten: sie haben ihr anderes Ich, ihr Lager-Täter-Ich abgespalten. Und noch deutlicher, noch artifizierter macht das Barbara Englert: sie liest die grauenhaften Erinnerungen der Zeugen ab von langen weißen Papierbahnen, mal extrem zerhackt mit ganz langen Pausen, mal indem sie einen Satz ganz zart und leise sagt, und dann wie eine Anordnung wiederholt, herausbellt. Da sieht man, wie sich jemand auch in zwei Personen eigentlich teilt, also die Empfindsame und die die sich einen Panzer zum Überleben zulegt. Ja, und am Ende jeweils zerknüllt sie, Barbara Englert, diese Papierbahnen, wie da Menschenleben eben zerknüllt worden sind, aber auch, wie ein Schriftsteller, der versucht, seinen Auschwitz-Prozess für sich abzuschließen und das einfach nicht kann.

Moderator: Sie haben die Inszenierung jetzt sehr eindringlich beschrieben, wenn Sies beurteilen müssten: war das ein überzeugender Abend?

Fühner. Also, der Gefahr des Kunstgewerbes, die da nicht ganz fern liegt, ist er fast entgangen, bis auf einen so überflüssigen wie kitschigen Ausrutscher, wo dann doch das Grauen, der Schmerz, die Trauer in so ner Art Ausruckstanz mit Gesang bebildert wird. Ansonsten würde ich sagen, das ist schon ein sehr kluger und sensibler Abend, der vor allem eine Hommage an Peter Weiss ist, der mit dem Thema nicht fertig wurde, auch daran scheiterte, muss man sagen. Nicht umsonst ist der Text Inferno über Dante zu seinem Lebzeiten nicht erschienen, der hat so eine pappige Klassizität, die einfach dem Skandal von Peter Weissens Gegenwart, nämlich der Verdrängung in der bundesrepublikanischen Gesellschaft, einfach nicht gerecht wird. Abmoderation.